Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 12 (1973)

Artikel: Förster am Pfannenstiel
Autor: Steiger, Theodor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-954142

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rauhreif auf der Okenshöhe im Januar 1972

Theodor Steiger

Förster am Pfannenstiel

Die Waldungen der Gemeinde Meilen bilden eine geschlossene Einheit auf dem bewaldeten Pfannenstielrücken, der sich von Zürich aus dem rechten Seeufer entlang bis nach Rapperswil erstreckt. In den rund 250 Hektaren Waldfläche sind auch die drei Bachläufe eingeschlossen, Zelgbach, Dorf- und Beugenbachtobel, die dem Wanderer im Sommer – und immer mehr auch im Winter – willkommene Erholungsgelegenheiten bieten.
Die Eigentümer der verschiedenen Waldparzellen sind seit Menschengedenken mit wenig Ausnahmen eingeborene Bauern. In

früheren Jahren bildete der Wald einen grossen Bestandteil des bäuerlichen Einkommens. Damals liessen noch bärtige Männer über ihrem Vierspänner die Peitsche knallen, um die gewaltigen Stämme aus dem Wald zu rücken und mit eisenbereiften Wagen zur Sägerei zu führen.
Die finanziellen Schwierigkeiten der Landwirtschaftsbetriebe im neunzehnten Jahrhundert hatten in diesen Privatwaldungen eine starke Übernutzung durch Kahlschläge zur Folge. Da noch keine forstgesetzlichen Vorschriften bestanden, wurde rücksichtslos hektarenweise kahlgeschlagen und so dem Wald grosser Schaden durch Sonnenbrand und Verunkrautung zugefügt. Begreiflicherweise musste das zum Leben notwendige Geld irgendwo eingebracht werden. Ende des neunzehnten Jahrhunderts wurde in Meilen ein Privatwaldverband gegründet, der auf Grund seiner Statuten erstmals einen Förster einsetzte, um forstpolizeiliche Funktionen zu erfüllen. Erst das zürcherische Forstgesetz vom

Dienstplakette der kantonalen Forstpolizei. Heute genügt der schriftliche Ausweis.

Jahre 1907 jedoch stellte für den privaten Nichtschutzwald bindende Bestimmungen auf. So konnten durch den Förster Missstände wie Kahlschlagwirtschaft, ungenügende Anpflanzungen der Schlagflächen, Verunkrautung in Aufforstungen unter Kontrolle gebracht werden. Mit einer rationelleren Bewirtschaftung, die durch den Förster langsam eingeführt werden konnte, tauchten selbstverständlich auch neue Probleme auf. So musste der Förster die erste vom Privatwaldverband gegründete Pflanzenschule betreuen, aus der das nötige Pflanzenmaterial jährlich bezogen wurde. Die Waldpflege durch den Förster hat den grossen Vorteil, dass zur Hauptsache nur noch standortsgemässe Holzarten ausgepflanzt werden. Die jährliche Pflanzenzahl wird im Jahresbericht des Försters an das Oberforstamt gemeldet. Im Sinne einer Rationalisierung der Waldnutzung wirkte sich die schlechte

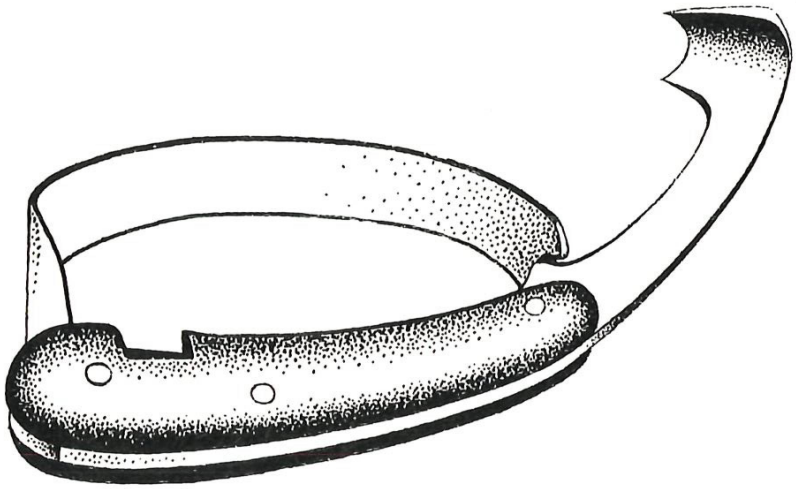
Parzellierung äusserst nachteilig aus. Auch die mühsamen, kaum befahrbaren Wege führten zu unhaltbaren Zuständen. Deshalb kamen einsichtige Waldbesitzer mit dem Förster zur Überzeugung, dass auf die Dauer nur der Zusammenschluss der privaten Besitzer zu einer Korporation die Missstände im Privatwald am Pfannenstiel beheben könne. Die grundlegenden Vorarbeiten der Forstkommission und des damaligen Forstmeisters K. Rüedi führten schliesslich in den Jahren 1908–1910 zur Gründung der Forstkorporation Pfannenstiel. Hauptinitiant und erster Präsident der Forstkorporation Pfannenstiel war Hauptmann K. Wetli, Obermeilen, welchem auch Jakob Bodmer und Albert Steiger tatkräftige Mithilfe leisteten. Somit konnten rund 65 Hektaren stark parzellierter Privatwaldungen zu einer privatrechtlichen Korporation zusammengeschlossen und einer gezielten Bewirtschaftung unterzogen werden. Von nun an konnte sich die Tätigkeit des Försters voll entfalten. Die meist ungepflegten Bestände wurden von schlechtem Bestandesmaterial gesäubert. Die Abkehr vom Kahlschlag erlaubte es, in den nächsten Jahren die Nutzungen auf dem Durchforstungswege zu beziehen. Nach jahrelanger sachkundiger Arbeit des Försters konnte ein wertvoller Nutzholzbestand aufgebaut werden, dessen Erhabenheit auch den ruhesuchenden Wanderer oft beeindrucken mag.

Worin besteht nun aber die jährlich wiederkehrende praktische Arbeit des Försters? Unser Wahlspruch lautet: «Wir säen, was wir nicht ernten werden, / wir ernten, was wir nicht gesät haben.» Der Laie weiss im allgemeinen nicht, was dies zu bedeuten hat, und sieht unsere Arbeit gerne durch eine romantische Brille: rauschende Baumgipfel, plätschernde Quellen, summende Insekten, friedlich äsendes Wild und betörend würzige Waldluft! – Gewiss, all dies liegt im Berufe des Försters drin, wenn man nur mehr Zeit hätte, solche Schönheiten zu sehen und zu erleben. Das Försterjahr, das am 1. September beginnt und am 31. August des nächsten Jahres endigt, ist jedoch vollgestopft mit so viel Mühe und Arbeit, dass zum träumenden Verweilen nichts übrig bleibt.

Meine heutige Arbeit als Förster am Pfannenstiel beschränkt sich auf das Gebiet der Privatwaldungen, deren Pflege ich 1953 zusammen mit der Aufsicht über die Korporationswaldungen von meinem Vater, Albert Steiger, übernahm. Da ich als Landwirt den Försterberuf nebenamtlich ausübe, war es mir nach dem Tode meines Vaters und dem krankheitsbedingten Weggang unseres treuen Mitarbeiters nicht mehr möglich, die gesamte Waldfläche zu besorgen. Seit 1966 amtet deshalb Förster Alfred Frei aus Oetwil in den Waldungen der Forstkorporation Pfannenstiel.

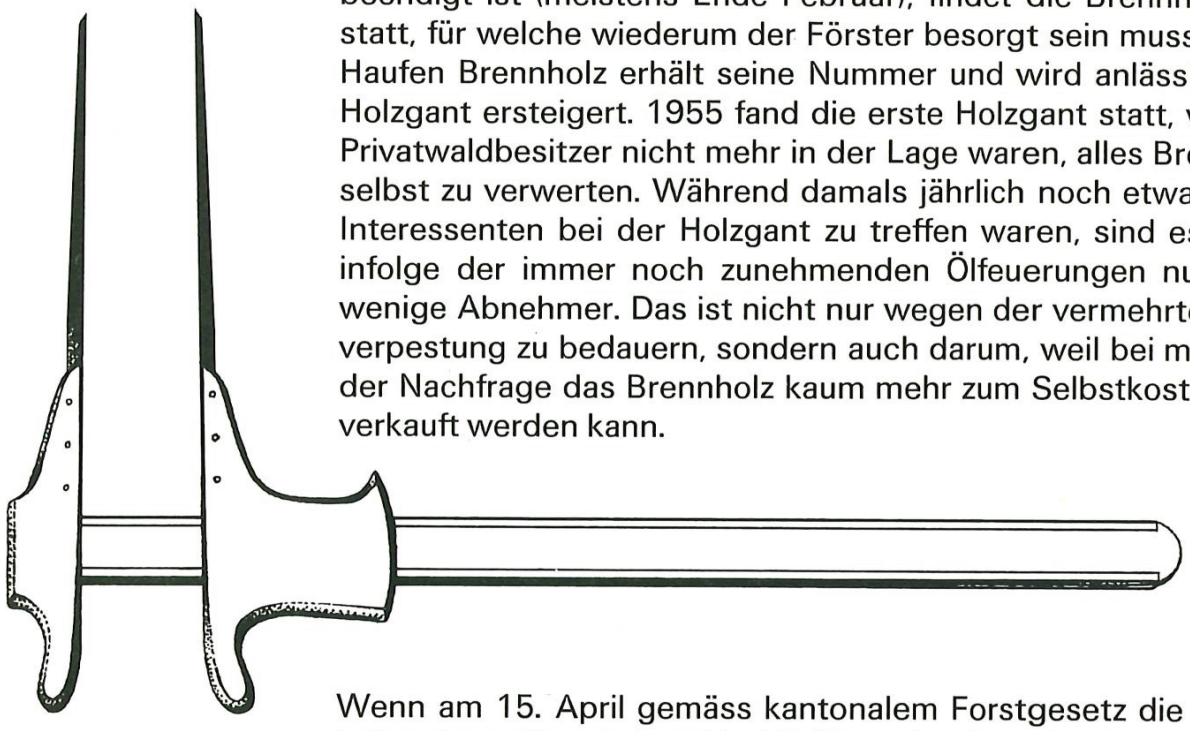
Bei einer kurzen Darstellung der Jahresarbeiten gehen wir aus von der Bestandesanzeichnung für den nächsten Hiebsatz. Im Sommer durchstreift der Förster seinen Wald, um mit dem Reisser oder der Axt jene Bäume anzuzeichnen, die im Winter gefällt werden sollen. Dabei benötigt er auch die Messkluppe, um die Dicke des Stammes zu messen und die Kubikmeterzahl auszurechnen. Jeder Baum muss im Notizbuch genau notiert werden, damit der sogenannte Jahresetat des zu schlagenden Holzes

Reisser zum Anzeichnen der Bäume und (rechts) Messkluppe zum Feststellen des Stammdurchmessers.



nicht überschritten wird. Der heutige Etat der Korporationswaldungen beträgt 800 Kubikmeter. Beim Anzeichnen wird selbstverständlich darauf geachtet, dass schlechte Bäume ausgeholzt und die kräftigen stehen gelassen werden. So wachsen im Verlauf von vielen Jahrzehnten wertvolle Qualitätsbäume heran.
Nach dem Anzeichnen folgt das Säubern der Bestände. Dornengerank, Stockausschläge, kleine Eschen und Gras behindern besonders die jungen Bäume und müssen deshalb entfernt werden. Die Jungwuchspflege steht im Zusammenhang damit und verlangt die Aufmerksamkeit des Fachmannes. In Pflanzschulen, die früher etwa alle fünfzehn Jahre ihren Standort wechselten, werden die jungen Bäume zwei Jahre nach der Aussaat verschult. Erst nach sechs Jahren werden sie ausgepflanzt und, sofern notwendig, gegen Wildverbiss (Rehe und Hasen) mit Einzäunungen geschützt. Die erste Pflanzschule befand sich im Althau, die zweite auf der Hochrüti, die dritte im Badholz und die vierte in der Kohlrüti. Diese wurde 1969 aus Rentabilitätsgründen aufgehoben.
Da die Nutzung des Waldes mit dem Abtransport des Holzes zusammenhängt, ist der Förster auch für den Unterhalt der Waldstrassen verantwortlich. Dazu benützte man seit Jahrzehnten Kies, das der Förster selbst aus der kleinen Kiesgrube am Stollen herausbrach.
Zur Pflege des Waldes gehören sodann die forstpolizeilichen Arbeiten, im besonderen die Beobachtung der Borkenkäferherde an Rot- und Weisstannen. Da praktisch für jede Baumsorte ein spezieller Borkenkäfer als Schädling auftritt, werden vom Förster gute Beobachtungsgabe und genaue Kenntnisse der Schädlingsbekämpfung verlangt. Vom Borkenkäfer befallene Bäume müssen gefällt, Rinde und Äste verbrannt werden.

Anfangs November hat der Förster alle Hände voll zu tun mit den Akkordvorbereitungen. Unter Akkord verstehen wir die in einem bestimmten Waldrevier zum Fällen bezeichneten Bäume. Der Förster hat erstens diese Akkorde zu plazieren und ihre Kubikmeterzahl festzustellen. Zweitens muss er die Akkorde mit den Akkordanten besichtigen. Drittens werden die Akkorde vergeben. Dabei wird auch die Arbeitsentschädigung pro Kubikmeter Nutzholz festgelegt. Mit Nutzholz werden ganze Stämme oder Trämel (Teilstücke von Stämmen) bezeichnet. Beim Fällen gibt es aber auch Industrie- und Brennholz aus Ästen und Zweigen. Obwohl das Holzfällen von den Akkordanten besorgt wird, ist der Förster im Winter mit Arbeitsstunden reichlich dotiert. Er hat beim Fällen die Aussortierung der verschiedenen Holzqualitäten vorzunehmen. Soviel als möglich verwendet man Bäume als begehrtes Langholz für Bauten aller Art (Häuser, Dachstöcke, Brükken) und für Telefonstangen, Trämel zum Sägen von Brettern für Schreinereien. Jeder gefällte Baum erhält in der Holzbuchhaltung des Försters eine Nummer und wird nach Kubikmetern, Qualität und Sortierungseinheit festgehalten. Der Förster ist es auch, der das Holzrücken (Holzschleifen) organisiert, um den Wald vor unnötigem Schaden zu bewahren. Bis etwa 1960 wurden auf dem Pfannenstiel zu dieser Arbeit noch Pferde verwendet. Seither benützt man hauptsächlich Traktoren, obschon dadurch grösserer Wurzelschaden beim Abtransport des Holzes entsteht.
Sobald der Holzschlag und die Aufbereitung des Brennholzes beendigt ist (meistens Ende Februar), findet die Brennholzgant statt, für welche wiederum der Förster besorgt sein muss. Jeder Haufen Brennholz erhält seine Nummer und wird anlässlich der Holzgant ersteigert. 1955 fand die erste Holzgant statt, weil die Privatwaldbesitzer nicht mehr in der Lage waren, alles Brennholz selbst zu verwerten. Während damals jährlich noch etwa vierzig Interessenten bei der Holzgant zu treffen waren, sind es heute infolge der immer noch zunehmenden Ölfeuerungen nur noch wenige Abnehmer. Das ist nicht nur wegen der vermehrten Luftverpestung zu bedauern, sondern auch darum, weil bei mangelnder Nachfrage das Brennholz kaum mehr zum Selbstkostenpreis verkauft werden kann.



Wenn am 15. April gemäss kantonalem Forstgesetz die Holzarbeiten beendigt sind und im Walde aufgeräumt ist, beginnt nach kurzer Pause von neuem die Jahrestätigkeit des Försters, die stets viel Einsatz und Liebe zum Wald verlangt.
Ob ich nicht vielleicht abschliessend etwas Abenteuerliches zu erzählen wüsste von Wilddieben, wollte man von mir wissen. Im einstmals bekannten Lied vom Wilddieb werde doch erzählt vom Förster, der «sterbend im Blute» lag. Ich selbst habe glücklicherweise keine solchen Begegnungen gehabt. Früher jedoch, als

mein Vater noch Förster am Pfannenstiel war und das grosse Waldgebiet von Patentjägern aufgesucht wurde, gab es auch bei uns hin und wieder die gefürchteten Wilderer. Ich erinnere mich gut an ein Erlebnis meines Vaters, das er uns gelegentlich wieder erzählte. Es sei abschliessend noch festgehalten.
Es muss in den dreissiger Jahren gewesen sein. Mein Vater, als Förster damals zugleich auch Wildhüter, hatte schon einige Male festgestellt, dass im Pfannenstielwald gewildert wurde. Auffallende Schüsse, beim Einnachten und aus verschiedener Richtung abgegeben, waren allzu verdächtig. Eines Abends im Herbst hatte es wieder einmal geknallt. Entschlossen, diesmal der Sache auf den Grund zu gehen, nahm Albert Steiger seinen gut dressierten Schäferhund an die Leine und pirschte sich vorsichtig in Richtung des abgegebenen Schusses durch den dämmrigen Wald. Und richtig, nach einigen hundert Metern begann der Hund zu schnuppern und zu winseln und führte seinen Meister zu einem Reh, das geschossen und noch warm im Jungholz unter einer Tanne versteckt lag. Förster Steiger schaffte das Reh in einige Entfernung fort und legte sich mit seinem treuen Hund auf die Lauer. Gegen Mitternacht vernahm man ein verräterisches Rascheln auf dem Waldboden. Der wachsame Schäfer wollte Laut geben. Rasch hielt ihm der Förster die Schnauze zu. Und wirklich, der Unbekannte versuchte in der Dunkelheit vergebens, an der Stelle, wo er das Reh deponiert hatte, sein Opfer zu finden. Mit einem Satz sprangen Hund und Meister vor. «Halt, Polizei!» So lautete der kurze Anruf, und schon hing der Hund drohend am Arm des Wilderers, während Taschenlampe und die Pistole meines Vaters auf ihn gerichtet waren. Ohne Widerstand zu leisten wurde der Fehlbare entwaffnet und gezwungen, mit Hund und Pistole im Rücken, die Hände erhoben, den direkten Weg zum «Pappelenheim», dem alten Bezirksgefängnis am See unten, einzuschlagen.

Von links nach rechts:
Förster Albert Steiger, Forstmeister des II. Forstkreises Adolf Marthaler, Förster Theodor Steiger.